Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 133. | Bezugspreis vierteljährl. 2.70 Mk., Wöchentlich durch unsere Träger 23 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile 25, Auswärtige 35 Pf., Reklame 1 Mk. | Brockau. Freitag, den 8. November | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Zur Kaiserfrage.

Abdankung des Kaisers!

Nach den Zeitungsmeldungen wird die Abdankung des Kaisers nicht aus außenpolitischen, sondern mehr aus innerpolitischen Gründen in Erwägung gezogen. Es fragt sich nun, ob solch eine vorübergehende Stimmung des Volkes, das sich ganz falsche Vorstellungen von dem Einfluß des Kaisers bei allen Regierungsakten macht, maßgebend für einen solchen entscheidenden Schritt sein soll. Jeder, der sich nicht verschließen will, muß doch ein Gefühl dafür haben, daß der Kaiser in aller augenblicklichen Unruhe wie ein fester Halt wirkt, wie ein Symbol, das wir eben noch da sind.

Wenn man die Äußerungen über den Kaiser in Lokalen, in den elektrischen Bahnen, auf den Straßen hört, bemerkt man stets, wie die Persönlichkeit des Kaisers verkannt wird. Er mag von falschen Ratgebern schlecht beraten sein: aber daß er aus königlichem Dünkel dem Volke seine Rechte vorenthalten will und gerade dem einfachen Manne nicht wohl will, kann niemand glauben, der ihn einmal gesehen hat. Sein ganzes Leben zeugt auch für ihn, da er ja stets Fühlung mit allen Kreisen gesucht hat.

Weshalb, kann man viel eher fragen, haben die Kreise, die jetzt von der Notwendigkeit seiner Abdankung sprechen, nicht schon im Frieden den Kampf gegen die Kreise aufgenommen und zu Ende geführt, die den Kaiser abzuschließen versuchten und es verhinderten, daß er ungefärbt unterrichtet wurde. Der Kaiser wäre der erste gewesen, der es ihnen gedankt hätte. Soll nun um einer Stimmung willen, die in kurzem sich ändern kann, ein Mann wie der Kaiser fallen? Man erinnere sich an die feindselige Stimmung gegen den alten Kaiser Wilhelm, dem das Volk später eine fast liebevolle Verehrung entgegenbrachte. Die Schranken, die den Kaiser vom Volke trennten, sind gefallen und die Bahn für ein gegenseitiges Verständnis ist frei.

Nun mag aber auch das ganze Volk ihn sehen wie er ist, ein Fürst, der in erster Linie ein Mensch, ein menschlicher Mensch, ein Charakter ohne Winkelzüge, ein Mann, der Vertrauen verdient.

Hosianna! — Kreuzige!

Diese beiden schicksalsschweren Worte des wankelmütigen Judenvolkes präge dir scharf in Hirn und Herz, deutsches Volk! Und dann, wähle!

Wie magst du beim Hören dieser alten und doch immer wieder neuen Geschichte selbstbewußt an deine Brust geschlagen haben in dem Gedanken, daß bei dir so etwas nicht möglich sei. Unser deutsches Volk rühmt ja als seine Haupttugend die Treue. Und doch besteht die Gefahr, daß es drauf und dran ist, seine Treue zu brechen.

Hast du es vergessen, daß du am 4. August 1914 „Hosianna" gerufen hast, und willst du jetzt „Kreuzige" rufen? Damals vor vier Jahren, jubeltest du deinem geliebten Kaiser zu; und heute bist du gewillt, ihn einem Wilson und seinen Henkersknechten zu opfern? Hat der Geist der böswilligen niedrigen Verleumdung, des unüberlegten törichten Nachplapperns, den die Feinde mit ihren Judassilberlingen in unserem armen betörten Volke heimlich zu verbreiten suchen, auch deinen Geist vergiftet, deinen Mut und dein Herz geschwächt, deine Treue angefressen? Das sei ferne!

Wohl haben in diesen wildbewegten stürmischen Herbsttagen, da die Ansichten der Menschen sich in einem Tage färben wie die Blätter nach der ersten Frostnacht, die politischen Meinungen eine starke Wandlung erfahren, aber die Treue darf nicht wandelbar sein! Worte, die gestern noch galten, gelten heute nicht mehr, und niemand nimmt daran Anstoß. Nur Kaiserworte, vor vielen Jahren gesprochen, oft aus dem Zusammenhang herausgerissen, sollen heute noch ihre unbedingte Geltung behalten. Hast du seine Worte vom 4. August 1914 vergessen? Er ist diesen Worten treu geblieben. Bleibe du nun auch ihm treu! Hast du vergessen, was wir den Hohenzollern verdanken? Daß sie uns groß und stark, wohlhabend und mächtig und einig gemacht haben, daß sie nur die ersten Diener des Staates sein wollten und waren, daß sie Freud und Leid, gute und böse Tage gemeinsam mit uns getragen haben, daß sie Not linderten und Bildung und Wohlstand förderten, wo sie nur konnten. Kannst du des Großen Kurfürsten, des Alten Fritz, der Königin Luise und des alten Heldenkaisers ganz vergessen?

Drum: „Gut Zollern allerwege!"
Mit Gott für Kaiser und Reich!

Paris, 6. November. Prinz Jerisishito von Japan ist, von London kommend, Dienstag in Paris eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Marquis Inouye, General Shiba und Admiral Oguri.

Wilsons Antwort.

WTB. **Berlin,** 6. November. (Amtlich.) Die durch Funkspruch hier eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918 lautet in der Übersetzung:

In meiner Note vom 23. Oktober 1918 teilte ich Ihnen mit, daß der Präsident seinen Notenwechsel mit der deutschen Regierung den mit den Vereinigten Staaten verbundenen Regierungen übermittelt hat. Es wurde ihnen anheimgegeben, falls die Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt, den verbundenen Regierungen unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofern sie den Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten. Der Präsident hat jetzt das Memorandum der alliierten Regierungen mit Bemerkungen über diesen Notenwechsel erhalten, das folgendermaßen lautet:

„Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen, und mit folgenden Einschränkungen erklären sie ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten an den Kongreß vom 8. Januar 1918 sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Ansprachen niedergelegt sind. Sie müssen jedoch darauf hinweisen, daß der gewöhnlich sogenannte Begriff der Freiheit der Meere eine verschiedene Auslegung (Bestimmungen?) einschließt, von denen sie einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diesen Gegenstand bei Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten.

Ferner erklärte der Präsident in den in seiner Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918 niedergelegten Friedensbedingungen, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingung kein Zweifel bestehen darf. Sie verstehen darunter, daß Deutschland für allen durch seine Angriffe zu Land, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll."

Der Präsident beauftragte mich mit der Mitteilung, daß er mit der im letzten Teile des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist. Der Präsident beauftragte mich ferner, Sie zu ersuchen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß Marschall Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und den alliierten Regierungen ermächtigt wurde, gehörig beglaubigte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen. Robert Lansing.

Waffenstillstands-Verhandlungen.

WTB. Berlin, 6. November. (Amtlich.) Die deutsche Delegation zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen ist heute nachmittag von Berlin nach dem Westen abgereist.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. November 1918.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 4. bis 10. November cr. auf die Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf **150** Gramm, und zwar 90 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst, festgesetzt. (Kinder die Hälfte.)

Der einzelne Abschnitt gilt für
15 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder Frischwurst, oder
12 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Speck, Zunge und Rohfett.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 4. November bis 10. November cr. auf die Fleisch-Zusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter entnommen werden darf, wird auf 50 Gramm festgesetzt.

---

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Die Gemeinde Brockau hat 1000 Zentner Speise-Mohrrüben gekauft. Der Tag der Ausgabe wird noch bekannt gegeben werden.

✠ **[Brockauer Kämpfer]** Der Wehrmann Fritz Werner, Güntherstraße 20 wohnhaft, befindet sich verwundet in einem Feldlazarett und hofft auf Überführung nach Deutschland.

— Der Kanonier Paul Gasse, Sohn der Witfrau Gasse von der Hauptstraße 13, starb dieser Tage den Heldentod.

✠ **[Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe]** wurde der Frau Zugführer Elisabeth Soffke, Hatzfeldstraße 3 wohnhaft, verliehen.

* **[Die Einschränkung der Geschäftsstunden]** zum Zwecke der Gasersparnis steht auch in Brockau unmittelbar bevor. Eine gestern im Rathause tagende Kommission hat sich mit der Frage befaßt und soll sich die Gemeinde-Vertretung noch mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

* **[Rotlauf.]** Auf dem Gehöft Hauptstraße 19 a, ist unter dem Viehbestande — den Schweinen — der Frau Wallstein der Rotlauf ausgebrauchen.

* **[Entlassung der Jahrgänge 1870 und 1871.]** Wie wir vom Kriegsministerium hören, sind Anordnungen getroffen, daß die Jahrgänge 1870 und 1871, soweit sie nicht an Kampfhandlungen beteiligt sind, unverzüglich in die Heimat zurückgezogen werden.

* **[Ablieferung von Munition und Waffen.]** Unter Bezug auf die in dieser Nummer veröffentlichte Anordnung des stellv. Generalkommandos und der Kommandanturen Breslau und Glatz vom 2., 3. bezw. 4. 11. 18 betr. unbefugten Besitz pp. von Waffen und Munition, insbesondere Handgranaten und Sprengpatronen, wird seitens des stellv. Generalkommandos darauf hingewiesen, daß, wer etwa im Besitz solcher Gegenstände ist, sich der Bestrafung nur durch sofortige Ablieferung derselben an eine militärische Dienststelle entziehen kann.

* **[Die Silbermünzen kommen wieder in den Verkehr.]** Das Reichsbank-Direktorium hat beschlossen, die in der Kriegszeit mehr und mehr aus dem Verkehr gezogenen Silbermünzen jetzt wieder auszugeben. Da es sich insgesamt um einen Betrag von über 100 Millionen Mark handelt, hofft man, auch durch diese Maßnahme der gegenwärtigen Zahlungsmittelknappheit wirksam entgegentreten zu können.

✠ **[Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde.]** In der Zeit vom 3. bis 25. Dezember werden Pakete für das Feld, die über ein Militär-Paketamt geleitet werden sollen, zur Beförderung nicht angenommen. Weihnachtssendungen sind daher bis 2. Dezember einschließlich bei den Postanstalten aufzugeben. Für entfernter gelegene Gebiete wird möglichst frühzeitige Auflieferung empfohlen. Für Frachtstückgüter tritt eine Annahmesperre nicht ein. Der Päckchenverkehr wird durch diese Anordnungen nicht berührt.

* **[Familienunterstützung.]** Nach der Bekanntmachung über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. September 1918 haben alle Lieferungsverbände, die nicht schon vor dem 1. Oktober 1918 erhöhte Sätze zahlten, vom 1. November 1918 an eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1918 gewährten Unterstützungen eintreten zu lassen. Der Betrag, um den die Erhöhung zu erfolgen hat, ist von den Lieferungsverbänden zu bestimmen und nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen. Geringe Besserungen der Verhältnisse der Unterstützten wie auch erhebliche Besserungen ganz vorübergehender Art sollen regelmäßig nicht zur Herabsetzung oder Einstellung der Familienunterstützung führen. Dies ist allen Heeresangehörigen bekannt zu geben.

Provinzielles.

Gnadenfrei. (Eine folgenschwere Explosion) ereignete sich im hiesigen Offiziers-Gefangenenlager. In einer von Russen bewirtschafteten Küche explodierte infolge einer Überspannung mit einer heftigen Detonation der Kessel. Zwei an der Unglücksstelle beschäftigte Russen wurden derartig schwer verbrüht, daß sie alsbald mit Krankenwagen in ein Reichenbacher Lazarett übergeführt werden mußten, wo sie bedenklich darnieder liegen.

Schmiegel, Posen. (Durch eine Explosion getötet) wurde der Sohn des Klempnermeisters Pohl. Bei Aufstellung einer Maschine kam er zu Falle, wobei er eine Benzinflasche zertrümmerte und ein in der Hand gehaltenes Licht fallen ließ. Durch die Explosion wurden Vater und Sohn, sowie ein Lehrling schwer verletzt; Herbert Pohl starb nach kurzer Zeit.

„Deutsche Zerstörungen“ im Rückzuge.

Ein höherer schweizerischer Generalstabsoffizier, Major Mercier, läßt sich über die „Zerstörungen“, die den auf feindlichen Boden kämpfenden deutschen Truppen zum Vorwurf gemacht werden, also vernehmen:

„Es werden gegenwärtig in der Ententepresse den deutschen Truppen die größtmöglichsten Greueltaten nachgesagt, die sie auf ihrem Rückzuge verüben sollen. Da ich im Sommer dieses Jahres an der deutschen Front in Frankreich weilte und mich dort ganz frei bewegen konnte, wohin ich wollte, scheint es mir ein Gebot der Gerechtigkeit zu sein, kurz mitzuteilen, was ich dort in bezug auf das Verhalten der Deutschen in Feindesland gesehen habe.

Wenige Tage nach dem Durchbruch der Armee v. Böhn überschritt ich den Chemin des Dames und gelangte bis nahe an die Marne. Trotzdem die Siegesbeute bei dieser Armee gewaltig war und ihr große Ortschaften fast kampflos zufielen, sah ich nicht an einem einzigen Orte auch nur die Spuren einer brutalen Plünderung. Auch von den sehr vielen Zivilpersonen in ganz verschiedener Stellung, die ich sprach, hörte ich keine einzige Klage über eine brutale oder rohe Behandlung. Ungefähr mit mir reisten hinter den vordringenden Truppen sogen. Bergungskommissionen, die aus den panikartig verlassenen Häusern die wertvollen Gegenstände zusammennahmen, den Ursprung genau feststellten und sie vor dem Untergang schützten, um sie später wieder ihren Eigentümern zukommen zu lassen. Ich hatte Gelegenheit, verschiedene Lazarette zu sehen, und ich war Zeuge, wie deutsche Chirurgen französische Gefangene operierten, so gewissenhaft, wie wenn es ihre eigenen Leute wären. In der Stadtkirche in Braisne war ein großes Lazarett eingerichtet, zwei kleine Seitenschiffe waren als Operationszimmer verwendet, und im Hauptschiff lagen in sauberen Feldbetten nebeneinander deutsche und französische verwundete Gefangene. Während die Abendsonne durch die bunten Glasscheiben ihre Strahlen in das Innere des großen Raumes warf, tröstete das Orgelspiel eines deutschen Feldgeistlichen die leidenden Insassen.

Gegenwärtig liest man, wie besonders Cambrai von den Deutschen verwüstet worden sei, während es vor dem Rückzug unversehrt gewesen sei. Wer je eine Stadt gesehen hat, um die schwere Kämpfe getobt haben, wird nicht glauben, daß sie aus demselben unversehrt hervorgehen könne. In Soissons beispielsweise wurde durch die französische Beschießung, während die Deutschen in der Stadt waren, ein französisches Sprengstofflager zur Explosion gebracht, und die Explosion hatte den Einsturz eines Quartiers in der Nähe der Kathedrale zur Folge.

Nach meinen Wahrnehmungen wurden auch über die Zerstörungen während des sogenannten Hindenburgrückzuges gänzlich falsche Meldungen verbreitet. Wer etwa glaubt, daß in jenem Rückzugsgebiet alles dem Erdboden gleich gemacht worden sei, täuscht sich. Zerstört wurden nur die Straßenkreuzungen, die Brücken und diejenigen Gebäude, welche durch ihre Lage und Beschaffenheit dem Gegner von besonderem Nutzen sein konnten. Meine neutralen Begleiter und ich stellten fest, daß sich die Zerstörungen tatsächlich nur auf das militärisch Notwendige beschränkten, und daß nirgends darüber hinausgegangen sei. Wer jetzt die Meldungen liest, die aus dem Westen zu uns kommen, der möchte leicht der Meinung werden, daß die deutsche Armee sich nur aus ruchlosen Individuen zusammensetze, denen nichts mehr heilig ist. Dieser Auffassung gegenüber weise ich auf die zahlreichen deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich hin. Dort liegen deutsche und französische Krieger in gleich schön gepflegten Gräbern, und die Architektur, die die Friedhöfe kunstvoll erstehen ließ, hat es verstanden, eine versöhnende friedliche Stimmung über die Felder zu bringen, auf denen diejenigen, welche sich im Leben als tapfere Söhne ihres Landes bekämpften, die ewige Ruhe nebeneinander gefunden haben.“

Ob wohl diese sachlichen Darlegungen eines neutralen Beobachters dem Verleumdungsfeldzug, den die Feinde gegen unser tapferes Heer eröffnet haben, ein Ende bereiten werden? Es ist leider kaum zu erwarten, daß sich die gegnerische Hetzpresse durch den schweizerischen Offizier ihre vergifteten Waffen aus den Händen winden lassen wird.

Ohne Bundesgenossen.

Berlin, im November.

Was man seit langem erwarten konnte, ist in der letzten Oktoberwoche Ereignis geworden: Der letzte Bundesgenosse hat sich treulos von uns gewandt. Wir dürfen in diesem Fall auf das Wort „treulos“ besonderen Nachdruck legen, denn was letzten Endes alle deutschen Herzen neben der Trauer und dem Schmerz um den letzten verlorenen Waffengefährten erfüllt, ist doch ein ganz anderes Gefühl, das man nicht in Worte fassen, von den man aber sagen kann, daß es außerordentlich peinlich ist. Es ist nicht, daß der Bundesgenosse uns verließ, sondern wie er uns verließ, die Eile, mit der er sich von uns löste, um aus dem Zusammenbruch für den Kaiser ohne Land die Krone zu retten. Und wenn man sich nebenbei klarmacht, wie letzten Endes als Tauschobjekt für die Krone das Deutschtum bestimmt war, wie man es darauf abwarf, die zehn Millionen Deutsche an Tschechen und Südslaven zu verschachern, so kann man sich des peinlichen Gefühls eines hinterhältigen Treubruches nicht erwehren. — Alt-Österreich ist in sich völlig zusammengebrochen, und es ist nicht verwunderlich, daß der Zusammenbruch unmittelbar im Heer und Flotte schreckliche Wirkungen auslöst. Alle Bande sind zerrissen. Die stolze k. und k. Flotte, an deren Entstehung, Ausbau und Förderung die Deutschen keinen geringen Anteil haben, ist den Kroaten, die Donauflottille den Ungarn verschenkt worden, als sei sie von vornherein nur auf Abbruch bei günstiger Gelegenheit gebaut. Von der Piave ostwärts durch die venezianische Ebene, die mit deutschem Heldenblut getränkt ist, wälzt sich das österreichisch-ungarische Heer in voller Auflösung, denn die Oberste Heeresleitung hat ja den einzelnen Nationalitäten, die noch gegen Italien kämpfen, freigestellt, sich ihren heimatlichen Nationalräten zur Verfügung zu stellen. Und wie an der Front, so auch hinter der Front volle Auflösung. In Ungarn tobt die Revolution, heute hat der Militärrat, morgen der Nationalrat, heute Graf Nadik, morgen Graf Karolyi die Regierung in Händen. Nur vom König redet keiner mehr; es gibt keinen ungarischen König mehr, Ungarn ist Republik. — Und dasselbe Chaos in Österreich. Auch dort ist vom König und Kaiser, so sehr er sich um das Wohlwollen der einzelnen Nationalitäten bemühte, nicht die Rede. Ein sterbender Staat, eine versinkende Dynastie, ein nutzloser Treubruch, ein Verrat ohne Früchte. — In den fünften Kriegswinter treten wir ein ohne Bundesgenossen. Auf uns allein gestellt, umringt von Feinden, oder (was noch schlimmer ist) von unzuverlässigen Freunden. Da darf uns die bange Frage nicht schrecken: Was nun? Nie war es deutsche Art, in der Gefahr zu verzagen. Wir zitterten vor ihr, wir fürchteten den Abfall der Bundesgenossen und fürchteten einen Augenblick lang das Alleinsein. Heute ist diese Anwandlung überwunden, sie muß überwunden sein, wenn wir nicht mit dem verlorenen Kriege auch die Schwäche beklagen wollen, im letzten Augenblick uns selber aufgegeben zu haben, in dem Augenblick, da würdige Haltung und Selbstbewußtsein aus einem Trümmerhaufen zu retten vermag, was noch fähig ist, dem neuen Leben, dem neuen Deutschland als Fundament zu dienen. Es ist ein hartes Schicksal, das dieser fünfte Kriegswinter über uns verhängt. Aber wir müssen hindurch, wenn wir nicht Knechte sein, wenn wir nicht allesamt Lohnsklaven unserer Feinde werden wollen. Wenn je im deutschen Leben, so muß die Parole dieser Tage heißen: Arbeiten, nicht verzweifeln. Ob nun der Krieg weiter geführt, oder ob der Neubau nach Friedensschluß in Angriff genommen werden muß, deutsche Art, deutsches Wesen müssen sich in der Welt behaupten, trotzdem und trotzalledem. Das moralische Ergebnis dieses Krieges muß alle seine Verluste überwiegen. Wir müssen es trotz aller Schwierigkeiten in die Scheuern bergen, auch ohne Bundesgenossen.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die angekündigte Ernennung des Generalleutnants Groener zum Ersten Generalquartiermeister ist vollzogen. Groener kam vor allem als Organisator und Leiter der Demobilisierung für den Posten des Generalquartiermeisters in Frage. Für die Lösung dieser schwierigen Aufgaben konnte er als besonders geeignet gelten, da er beim Ausbruch des Krieges Chef des Feldeisenbahnwesens gewesen ist, dann Chef des Kriegsamtes wurde und zuletzt in der Ukraine organisatorisch tätig war.

Graf Tisza †.

Graf Stephan Tisza, der in Budapest das Opfer eines Revolverattentats geworden ist, war am 21. Juni 1861 in Budapest geboren worden, hatte an deutschen Hochschulen studiert und wurde schon mit 25 Jahren, 1886, zum Abgeordneten gewählt. Sein kraftvolles Auftreten verwickelte ihn in mehrere Ehrenhändel, die mit dem Säbel ausgefochten wurden. Er war Präsident mehrerer Finanzinstitute und mehrere Male ungarischer Ministerpräsident, zuerst seit dem 31. Oktober 1903. Vor einigen Monaten wurde er durch Wekerle abgelöst.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen: die Entwürfe einer Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben, sowie einer Bekanntmachung, betreffend die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsaß-Lothringen, die Vorlage wegen Umprägung von Silbermünzen, den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Ankauf von Menschenhaaren, den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Ergänzung der Verordnung über Elektrizität und Gas sowie Dampf, Druckluft, Heiß- und Leitungswasser vom 21. Juni 1917, den Entwurf einer Bekanntmachung über die Verjährungs- und Verlegungsfristen, den Entwurf einer Bekanntmachung über die Befugnis der Bayerischen Notenbank zur Ausgabe von Noten, den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines vierten Nachtrages zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1918.

* Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind die deutschen U-Boote, die sich in österreichischen Stützpunkten im Mittelländischen Meer befanden, mit der österreichischen Flotte nicht an die Südslawen ausgeliefert worden. — In Fiume ist die italienische Flotte eingelaufen und zwar auf Ersuchen der italienischen Einwohnerschaft, die die Herrschaft der Südslawen nicht anerkennen will.

Österreich.

* Der deutsch-österreichische Staatsrat richtet an das deutsche Volk Österreichs einen Aufruf, in dem er die Beschließung des provisorischen Grundgesetzes des neuen deutsch-österreichischen Staates sowie die Wahl des Staatsrates mitteilt, der nunmehr die Regierungs- und Vollzugsgewalt in Deutsch-Österreich übernimmt. Der Staatsrat wird unverzüglich die erste deutsch-österreichische Regierung ernennen, die die Friedensverhandlungen führen, die Verwaltung der deutschen Gebiete Österreichs und die Befehlsgewalt über die deutschen Truppen übernehmen wird. Damit ist dem einmütigen Willen des deutschen Volkes entsprechend der deutsch-österreichische Staat zu lebendiger Wirklichkeit geworden, und dieser Staat wird fortan von frei gewählten Vertrauensmännern des deutschen Volkes regiert werden.

* Der Militärkommandant Feldmarschalleutnant Kestranek und zwei seiner Generalstabsoffiziere sind in Prag durch den tschecho-slowakischen Nationalrat verhaftet und in Gewahrsam gebracht worden, weil sie den Versuch unternommen hatten, mit Hilfe von ungarischem Militär einen Putsch gegen den Nationalrat zu veranstalten. Die ungarischen Soldaten weigerten sich, den Befehlen Folge zu leisten und verbrüderten sich mit dem tschechischen Militär und Bürgertum.

Frankreich.

* ‚Homme libre‘, das Blatt Clemenceaus, bespricht die Bedingungen des österreichischen Waffenstillstandes und sagt, die österreichische Armee müsse die Waffen strecken. Nur die kroatisch-tschechischen Einheiten müßten eine Ausnahme machen und zur Verwendung für eine Verstärkung der Saloniki-Armee gebraucht werden. Auf diese Weise könne man mit italienischer Hilfe eine neue Front an der bayerischen Grenze gegen Deutschland bilden. Für diesen Fall würde der Rhein Deutschland keine Deckung mehr bieten.

England.

* Über den Waffenstillstand mit der Türkei wurde im Parlament von Sir Georg Cave im Auftrage der Regierung mitgeteilt, daß die betreffenden Vereinbarungen in Mudros durch den Vizeadmiral Calthrope für die Verbündeten getroffen worden seien. Die einzelnen Bestimmungen lägen noch nicht vor, doch könne mitgeteilt werden, daß sie die Durchfahrt der Flotte der Alliierten durch den Bosporus in das Schwarze Meer erlauben, ebenso wie die Besetzung der Dardanellen- und Bosporusforts, die notwendig sei, um die Durchfahrt zu sichern. Die Bedingungen enthielten auch die sofortige Heimsendung aller Kriegsgefangenen.

* Im Unterhause wurde eine Frage bezüglich der Verfassungsänderungen gestellt, die jetzt in Deutschland vorgenommen werden. Cecil antwortete darauf, daß, soweit ihm bekannt sei, durch nichts bewiesen werde, daß die Macht des Bundesrats sich in irgendeiner Weise geändert habe. Die Stellung der Staatssekretäre in Deutschland sei ebenfalls unverändert. Er glaube, daß sie auch künftighin dem Reichskanzler unterstellt bleiben und durch den Kaiser nach dem Vortrage des Kanzler entlassen werden können.

Bulgarien.

* Bei der bulgarischen Gesandtschaft in Kiew ist ein Telegramm aus Sofia eingegangen, demzufolge am 25. Oktober in Tirnowo die bulgarische Volksrepublik erklärt worden wäre. Zar Boris habe der Krone entsagt. An der Spitze der republikanischen Bewegung stehe der Bauernführer Stambulinski, der ein Heer von 40 000 Mann zusammengezogen habe.

Der falsche Rembrandt.

12] Roman von F. A. Geißler.

(Fortsetzung.)

Das Blatt entsank der Hand Georgs, der eine Weile wie geistesabwesend dasaß. In seinem Hirn wirbelten tausend Gedanken, aus denen sich nach und nach nur die eine, entsetzliche Gewißheit loslöste: wenn nicht der Zufall ein unerhörtes Spiel trieb, so war der neue Rembrandt nichts anderes als das Bild, das er, Georg Heyden, für Herrn Kürbach gemalt!

Die Beschreibung der beiden Figuren, der Gewänder, der Mädchenhand — alles stimmte aufs Haar — und wenn er sich daran erinnerte, wie Kürbach ihn dazu veranlaßt hatte, all seine Kunst der Rembrandt-Nachahmung auf dieses letzte Stück zu vereinigen, und über dessen ganze Entstehung das tiefste Geheimnis zu bewahren, so konnte kein Zweifel mehr sein. Auch das Verhalten Kürbachs gegen ihn und Franz, sein rücksichtsloses Beiseiteschieben des Dichters, nachdem er das Bild erlangt hatte — das alles bestärkte ihn, je länger er die Einzelheiten miteinander in Verbindung brachte, in der niederschmetternden Gewißheit, einem genialen Schwindler in die Hände gefallen zu sein. Und schwerer noch lastete auf seiner Seele die Qual des Gedankes, daß vielleicht Cora an der Handlungsweise ihres Oheims Anteil haben könne. Es war kein wirklicher Verdacht, denn einen solchen hätte er sofort mit der ganzen Kraft seiner gläubig-liebenden Seele zurückgewiesen, aber eine unsichtbare Stimme legte ihm immer aufs neue die Frage vor: hat sie darum gewußt? und er konnte keine Antwort darauf finden.

Er verbrachte, seine Erregung mühsam vor dem Bruder verbergend, eine schlaflose Nacht und war in den nächsten zwei Tagen eine Beute der widerstreitenden Empfindungen. In die Scham und den Zorn mischte sich mit der Zeit eine gewisse Schadenfreude darüber, daß die gelehrten Herren, die seine Arbeiten immer so gering geachtet und ihn selbst kaum für einen Künstler gehalten hatten, nun eines seiner Werke für einen echten Rembrandt erklärten und mit Gold aufzuwiegen bereit waren. Das komische Element, das in jedem geschickt angelegten und ausgeführten Betruge enthalten ist, verfehlte seine Wirkung auf Georg um so weniger, als er von Natur eine Neigung zum Humor besaß.

Dennoch war er sich darüber von Anfang an klar, daß er seine Schuldigkeit in diesem schwierigen Fall tun müsse. Er hatte wiederholt an den Privatsekretär des Kommerzienrats Nilger telephoniert und nach dessen Rückkehr gefragt. Der Sekretär, der durch seinen unablässigen Verkehr mit Bittstellern aller Art sich einen sehr hochfahrenden Ton angewöhnt hatte, teilte ihm erst gelassen mit, daß der Herr Kommerzienrat seine Rückkehr nicht bestimmt habe und übrigens auch Besuche nicht empfange. Als aber Georg sehr ernsthaft andeutete, daß es sich um das neuentdeckte Rembrandtbild handle, und er darüber eine wichtige Aufklärung geben könne, wurde der Angestellte zugänglicher und versprach, seinem Herrn sofort Mitteilung zu machen.

Am Morgen des vierten Tages ging endlich ein Telegramm von Nilger bei Georg ein, demzufolge er ihn vormittags zwischen elf und zwölf Uhr erwarte. Georg machte sich zur rechten Zeit auf den Weg. Da der Millionär auf einem anmutigen Höhenzuge in der Nähe der Stadt ein weitläufiges, aus einem fürstlichen Nachlaß einst angekauftes Schloß bewohnte, so hatte Georg reichlich Zeit, während der langen Fahrt nochmals alle Meldungen zu lesen, die bisher über den Stand der Angelegenheit in den Zeitungen erschienen waren. Danach stand der Spruch der Untersuchungskommission unmittelbar bevor, und man nahm als sicher an, daß nach erfolgter Echtheitserklärung Geheimrat Woltmann das Bild für seine Galerie erwerben werde, da ihm dazu unbeschränkte Mittel angewiesen waren.

Endlich war Georg an Ort und Stelle. An dem kunstvollen Gittertor erschien auf sein Läuten ein Torwart, dessen schmuckes Häuschen freundlich aus dem Grün des Parkes hervorlugte, fragte kurz angebunden nach Nam' und Art und wurde erst durch den Anblick des Telegramms, das der Maler zur Vorsicht eingesteckt hatte, soweit besänftigt, daß er durch ein Glockenzeichen einen Lakaien aus dem Schlosse herbeirief, mit ihm einige Worte flüsterte und dann von seiner Loge aus ein Telephongespräch mit dem Privatsekretär führte.

Georg war nahe daran, sich durch diese Behandlung beleidigt zu fühlen, aber er sagte sich, daß der reiche und freigebige Nilger von vielen Menschen überlaufen werde, und es deshalb nötig sei, den Zutritt zu ihm jedem nicht Angemeldeten zu verwehren. Er beobachtete darum mit dem scharfen Auge des Malers die beiden Angestellten, die im Vollgefühl ihrer Würde jene überlegene Vornehmheit zur Schau trugen, wie man sie sonst nur bei fürstlicher Dienerschaft findet. Nachdem das Gespräch zur Zufriedenheit erledigt war, sagte der Portier, den Hörer anhängend: „Jawohl, ist in Ordnung,“ und der Lakai hauchte ein „Bitte“ so unhörbar hin, als fürchte er, schon durch diese Vertraulichkeit seiner Stellung etwas vergeben zu haben.

Sie betraten das Schloß durch eine Seitenpforte, und nach einigen Minuten stand Georg in dem ebenso kaufmännisch wie modern und zweckmäßig ausgestatteten Geschäftszimmer des Privatsekretärs. Hier mußte er wieder einige Minuten warten, da der Vertraute des Geldfürsten in dem anstoßenden Gemache weilte, aus dem das Klappern der Schreibmaschinen klang.

Doch bald erschien er, begrüßte den Künstler mit der zurückhaltenden Höflichkeit eines verschwiegenen Eingeweihten und führte ihn selbst durch zwei mit amerikanischen Ledermöbeln ausgestattete Empfangs- oder Konferenzzimmer in ein einfenstriges, hohes, mit schlichten weißen Geräten ausgestattetes, aber Reichtum und Geschmack gleichermaßen verratendes Kabinett.

„Bitte, Platz zu nehmen, Herr Kommerzienrat wird sofort erscheinen,“ sagte der Sekretär und ging.

Nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür, und Nilger, den Georg von Ansehen schon längst kannte, trat ein. Er war ein

Kriegsereignisse.

26. Oktober. Gewaltiges, erfolgreiches Ringen im Westen. Abwehr feindlicher Angriffe in der Lys-Niederung und zwischen Oise und Aisne.

27. Oktober. Der französische Durchbruchsversuch zwischen der Oise und der Aisne scheitert unter schweren Verlusten für den Feind. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz verlaufen die Bewegungen in rückwärtige Linien plangemäß.

28. Oktober. Feindliche Angriffe im Serre- und Souche-Abschnitt werden abgewiesen. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz erfolgreiche Nachhutkämpfe.

29. Oktober. An der Westfront werden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Im Luftkampf werden 49 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

30. Oktober. An der Aisne scheitern französische Angriffe. — Im Luftkampf werden 27 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen räumen die besetzten Gebiete in Italien.

31. Oktober. Südlich der Oise werden heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen. Im Luftkampf werden 58 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

1. November. In Flandern entbrennen neue heftige Kämpfe. An der Aisnefront gewaltiges Ringen. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die deutschen Truppen auf das nördliche Donauufer beiderseits von Belgrad und Semendria zurückgenommen.

Von Nah und Fern.

Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Nach einem Erlaß des Ministers des Innern ist in letzter Zeit wiederholt bemerkt worden, daß Verdienstkreuze für Kriegshilfe, die infolge Doppelverleihungen, Ableben des Dekorierten oder aus anderen Gründen entbehrlich geworden sind, der Generalordenskommission unmittelbar zurückgesandt wurden. Dieses Verfahren ist nicht angängig, da hierdurch eine ordnungsmäßige Führung der eingerichteten Kartothek unmöglich gemacht wird.

Der Weihbischof von Posen gestorben. Wie aus Posen gemeldet wird, ist der Weihbischof von Posen, Dr. Jedziak, 67 Jahre alt, gestorben.

Der erste weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte gestorben. Die königliche Gewerbeinspektions-Assistentin Anna Reichert, die am 1. April 1900 in den Dienst des Polizeipräsidiums in Berlin trat, ist gestorben. Sie ist der erste weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte in Berlin gewesen. Bei der Neuheit ihrer Stellung hatte sie zunächst mit großen Widerständen zu kämpfen, die sie aber schnell und geschickt überwand.

Ein Urlauberzug verunglückt. Ein Militärurlauberzug fuhr vor Bahnhof Briesen (Mark) auf den abgerissenen und stehengebliebenen Schlußteil eines Güterzuges auf. 19 Militärpersonen und der Schlußbremser des Güterzuges sind tot. 30 Militärpersonen wurden schwer, 13 Militärpersonen und 2 Mann vom Zugpersonal leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Eine Massenschlachtung von Vieh und Geflügel nahmen Einbrecher auf dem Gute Gentzrode bei Neu-Ruppin vor. Sie drangen dort in die Stallungen ein, schlachteten dort an Ort und Stelle einen Ochsen, zwei Kälber, 30 Gänse und 60 Enten ab und schafften das Fleisch und Geflügel mit einem Lastkraftwagen weg.

Bergrutsch auf Usedom. In dem am Haff gelegenen Fischerdorf Kaminke (Insel Usedom) wurde durch einen Bergrutsch ein Hausgrundstück verschüttet und teilweise zerstört. Eine Fischerfamilie wurde dabei im tiefen Schlaf überrascht und konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Der älteste Sohn des Fischers konnte nur als Leiche geborgen werden; die anderen Familienmitglieder haben mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten.

Ein Schleichhandelsparadies. Der Schleichhandel mit Schuhwaren hat in der Rheinpfalz besonders großen Umfang angenommen. Obwohl die Beamten des Kriegswucheramts nur stichprobenweise Kontrollen vornehmen konnten, wurden in kurzer Zeit 2861 Paar Schuhe beschlagnahmt. Bei einer in Kaiserslautern vorgenommenen Gepäckkontrolle wurden 700 Häute im Schätzungswerte von 20 000 Mark beschlagnahmt, in einer Gerberei im Bezirksamt Landau i. Pf. 750 Häute und Felle, die geheim gegerbt waren, und in einer weiteren Gerberei im Bezirksamt Kusel über 1000 Häute. Bei diesen Schleichhandelsgeschäften spielt zumeist der Schleichhandel mit Lebensmitteln eine große Rolle, die für Felle und Häute eingetauscht werden.

Entflohene Militärsträflinge. Nach Wiener Blättern sind aus der Militärstrafanstalt Wöllersdorf, Bezirk Wiener Neustadt, zweihundert Militärsträflinge entkommen und auf Guntramsdorf zu geflohen. Darunter ist auch der gewesene Oberleutnant Adolf Hofrichter, der vor Jahren wegen Giftmordes an Hauptmann Mader und Giftmordversuch an anderen Generalstabsoffizieren zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt worden war.

Die Grippe in Frankreich. Der „Matin" meldet, daß in der Woche vom 17. bis zum 24. Oktober in Paris 2566 Sterbefälle gegen 1944 in der Vorwoche und gegen 721 in der Normalwoche vorkamen. Bei 1263 Todesfällen war Grippe die Todesursache, wozu noch 200 bis 300 Fälle infolge von Grippekomplikationen kommen. In den letzten Tagen hat die Zahl der Erkrankten etwas abgenommen.

Frauen im Unterhaus. Nach einer Meldung aus London brachte Lord Cecil im Unterhaus eine Bill ein, durch die die Frauen das Recht erhalten sollen, Parlamentsmitglieder zu werden.

Zusammenstoß von Flugzeugen. Über dem holländischen Flugplatz Soesterberg sind zwei in 100 Meter Höhe fliegende Militärflugzeuge zusammengestoßen und abgestürzt. Die Insassen, zwei Leutnants und zwei Unteroffiziere, sind tot.

Volkswirtschaftliches.

Ungültigkeit von Reisebrotmarken. Wie bekannt wird, sollen die über 500 Gramm lautenden Reisebrotmarken wegfallen. Sie haben wider Erwarten wenig Anklang gefunden, auch liegen sonstige Gründe gegen ihre Weiterverwendung vor. Die 500 Gramm-Reisebrotmarken werden mit dem Ablauf des 15. Dezember ungültig und sind alsdann zu vernichten. Die Verbraucher dürfen bis zum 15. Dezember die 500 Gramm-Marken in 50 Gramm-Marken umtauschen. Nach dem 15. Dezember ist ein Umtausch nicht mehr zulässig, es sei denn, daß der Verbraucher einen Lebensmittelkartenabmeldeschein oder sonstigen Ausweis vorlegt, wonach er über den 15. Dezember hinaus mit Reisebrotmarken anstatt mit örtlichen Brotmarken zu seiner Brotversorgung versehen ist.

Die Wintereindeckung mit Kartoffeln ist, wie amtlich mitgeteilt wird, noch nicht überall in der erwünschten Weise fortgeschritten. Dies beruht in erster Linie auf der ungünstigen Transportlage im September und der ersten Oktoberhälfte. Durch einschneidende Maßnahmen ist inzwischen hier eine Besserung erzielt worden. Daneben hat es sich aber als erforderlich erwiesen, die Ablieferungspflicht für Speisekartoffeln zu erhöhen, da die Ernte vielfach hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat daher angeordnet, daß ein Teil der bisher für Zwecke der gewerblichen Verarbeitung vorgesehenen Kartoffeln zur Deckung des Speisekartoffelbedarfs heranzuziehen ist. Insbesondere werden die den Brennereien zum Brennen belassenen Kartoffeln in Höhe von 25 % der ursprünglich freigegebenen Mengen für diese Zwecke in Anspruch genommen. Außerdem dürfen gesunde Kartoffeln künftig nur noch dann verfüttert werden, wenn sie kleiner als ein Zoll, bisher 1¼ Zoll, sind.

Kohlrüben als Kontrollgemüse. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat die Verordnung über Herbstgemüse für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches auf Kohlrüben ausgedehnt. Damit sind die Wruken ebenso wie Weiß- und anderer Kohl einer Absatzbeschränkung unterworfen und dürfen nur nach Genehmigung als Kontrollgemüse versandt werden. — Wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst ferner mitteilt, kaufen die Gurkeneinlegereien Kürbisse, um sie nach Senfgurkenart zu verarbeiten. Die Reichsgemüsestelle macht daher darauf aufmerksam, daß die Haltbarmachung von Kürbissen in nicht luftdicht verschlossenen Behältnissen verboten ist. Unter dies Verbot fällt auch die Verarbeitung von Kürbissen nach Senfgurkenart.

Schweizerisches Soldatenleben.

Heitere Bilder.

In unterhaltsamer Weise schildert ein schweizerischer Offizier das Soldatenleben seiner Heimat:

„Wenn man", so schreibt er, „vier Jahre lang jeden Tag viermal in Uniform durch die Lauben in Bern geht, wird das Salutieren nachgerade zur Pein. Wer muß gegrüßt werden? Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten, Internierte, Schutzleute, Pfadfinder, Kadetten, natürlich auch die Zivilbekannten, Herren und Damen. Ein aufmerksamer Beobachter kann beim militärischen Gruß verschiedene Abstufungen unterscheiden. Die Generalstäbler grüßen in der Regel etwas müde und herablassend, die Feldprediger zerstreut und linkisch, und die Ärzte, wie wenn sie im Zivil wären. Der Kavallerist grüßt gnädig, aber stets sehr höflich; Artillerie- und Maschinengewehroffiziere grüßen durchweg stolz, Fliegeroffiziere von oben herab, Quartiermeister mittelmäßig und die von der Infanterie je nach Divisionsbefehl. Die Unteroffiziere des Armeestabes grüßen an der Mütze des Schirmes, die Handfläche auswärts gedreht, Rekruten salutieren krampfhaft und Landstürmler nach der Entlassung überhaupt nicht. Ganz hohe Vorgesetzte legen einen Finger an den Schirmrand, an Sonn- und andern Festtagen zwei. Strebsame Offiziere, die der Beförderung entgegenharren, grüßen ihren Vorgesetzten auf Kilometerdistanz und im Restaurant sogar auch dann, wenn er ihnen den Rücken zukehrt. Denn wie leicht könnte er gerade in diesem Augenblick in den Spiegel schauen! Die Begrüßung von Damen geschieht oft mit einer mehr oder weniger tiefen Verbeugung. Bei solch einem feierlichen Anlaß zogen einst in Colombier unter zwei Leutnants die Mützen ab; da haben uns die Lokalblätter schrecklich hergenommen! Anno 1914 sahen wir in Delsberg einem Offizier zu, der nach beendigtem Telephongespräch mit seinem Vorgesetzten die Sporen zusammenschlug und sich leicht verneigte. Man kann nie höflich genug sein.

Uniform heißt auf Deutsch „gleichmäßige Kleidung"; bei der feldgrauen hat sie aber aufgehört zu existieren. Beinahe jede Uniform ist eine Sache für sich, mit mehr oder minder Phantasie zusammengestellt. Sehr hübsch und daher erwähnenswert ist die Zusammensetzung von alt und neu: feldgrau mit alter oder dunkelblau mit neuer Mütze usw. Die Art, wie Handschuhe getragen werden, variiert sehr. Entweder sind beide Hände damit überzogen oder nur die linke. Oder aber man trägt sie in der Hand anstatt daran. Landsturmoffiziere tragen wollene oder gar keine. Sehr feierlich ist es, wenn der blütenweiße Handschuh beim Spazieren langsam, ein kostbarer Finger nach dem andern, angestreift wird. Ohne angeborene Eleganz ist dies jedoch schwer ausführbar.

Merkwürdig, daß zum Bureaudienst immer Sporen getragen werden. Manchmal sogar an den Hausschuhen. Die Hinterbeine meines Arbeitsstuhles sind schon ganz zerkratzt. Im zweiten Grenzdienst in Moutier rückte ein frisch ernannter Leutnant unseres Elitelandsturmbataillons mit Sporen ein. Wahrscheinlich ein Andenken von zarter Hand. Auf die Frage, was er denn in Delbeis Namen mit diesem Räderwerk bei der alten Garde zu Fuß wolle, antwortete er treuherzig: „Von wegen dem Gleichgewicht." Da ließen wir den lieben Kerl in Ruhe.

Monokelträger sieht man in unserer Armee keine oder, genauer gesagt, keinen mehr. Schade! Wir finden, vier Jahre Dienst hintereinander sollten zum Tragen des Einglases berechtigen. Klassenunterschiede gibt es im übrigen in einer Milizarmee nicht. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten: alle sind ein einig Volk von Brüdern. Aber wenn es der Reihe nach geht, so kommen eben doch zuerst die Offiziere mit ihren Damen, dann die Unteroffiziere mit ihren Frauen und schließlich die Soldaten mit ihren Weibern.

Handel und Verkehr.

Teilweise Einstellung des österreichisch-deutschen Eisenbahnverkehrs. Der direkte Personenverkehr nach Böhmen ist eingestellt worden. Die Grenze bei Teschen ist für den Personenverkehr gesperrt. Der Verkehr über Oderberg hat aufgehört. Im Verkehr zwischen Bayern und Österreich über Salzburg und nach Tirol ist bisher keine Änderung eingetreten. Im Güterverkehr aus Preußen nach Österreich-Ungarn ist von preußischer Seite die Einstellung an den mährischen, den nordöstlich-böhmischen und den schlesischen Grenzstationen erfolgt. Die Maßregel hängt mit der Besorgnis vor Störungen des Güterlaufs in den tschecho-slowakischen Gebieten der Monarchie zusammen.

Vermischtes.

Der Wert des Hausrats. Ein recht anschauliches Bild des Wertes der Dinge, die man in einem Hausstand gebraucht, gibt ein Bericht über eine Versteigerung, die dieser Tage in Wittenberge stattgefunden hat. Dort wurden auf der Auktion Preise erzielt, wie man sie kaum für möglich halten sollte. So wurden für drei Kaffeemühlen 76, 66 und 61 Mark geboten, für eine alte Wurstmaschine 22 und für einen alten Eimer 10 Mark. Eine einfache Wäscheleine brachte es auf 25,50 Mark, ein uralter Regenschirm auf 15,50 Mark. Ein altes Sofa fand für 304 Mark einen Käufer, mehrere einfache alte Rohrstühle wurden für je 65 Mark verkauft. Natürlich haben sich eilligst Leute gefunden, die sich die Knappheit der Haushaltungsgegenstände zunutze machen, überall Möbel und Hausrat aufzukaufen suchen und sie dann mit ungeheurem Aufschlag weiter veräußern.

Fischkonservierung ohne Eis. In dem Monatsberichte der französischen Handelskammer in New York wird mitgeteilt, daß in Britisch-Kolumbien und in England jetzt Fische ohne Eis konserviert werden können. Das Verfahren dauert nicht länger als 3½ Stunden. Der Fisch wird zunächst in einen Behälter mit sehr kaltem Wasser gelegt. Nach Verlauf einer halben Stunde kommt er darauf in einen Behälter mit Seewasser oder frischem Salzwasser. Dieses Wasser wird durch eine Pumpe ständig in Bewegung gehalten, wobei es durch ein Rohr läuft, in dem es ein mit Weidenholzkohle gefülltes Filter passiert. Dieses Verfahren dauert drei Stunden. Fische, die in dieser Weise behandelt sind, sind zehn Tage lang vor dem Verderben geschützt und können in einem Kühlraum Monate lang aufbewahrt werden.

Ein neuer Motorbetriebsstoff. Von einem neuen Motorbetriebsstoff berichten englische Blätter. Es soll in Neuseeland aus dem Harze der Kauritanne ein ganz vorzüglicher Brennstoff für Explosionsmotoren gewonnen worden sein. Die Destillation jeder Tonne dieses Harzes liefert 90 bis 130 Liter Motorbetriebsstoff. Da die bisherige Erzeugung an Kauriharz etwa 8000 Tonnen betrug, die Erzeugung aber ohne Schwierigkeiten auf das Dreifache gesteigert werden kann, wäre mit mehr als 2 Millionen Litern dieses neuen Stoffes zu rechnen.

Tiergefahren in Indien. Während im vorigen Jahre in Indien 41 Personen durch Schlangenbisse getötet wurden, ist in diesem Jahr die Zahl auf 34 herabgesunken. Von wilden Tieren wurden 1527 Menschen gegen 1445 im Vorjahre getötet. Die Zahl der getöteten Tiere sank von 4368 auf 3947, während die der getöteten Schlangen von 9982 auf die gewaltige Ziffer von 25 035 stieg. Auch die Zahl der getöteten Bären und Hyänen ist bedeutend gestiegen. Die Erlaubnis, die in einigen Distrikten zum Tragen von Gewehren auf kurze Zeit gewährt wurde, hat einen guten Erfolg gehabt, indem die Zahl der getöteten Tiere zunahm. Die durchschnittliche Belohnung für das Erschießen eines wilden Tieres fiel von 5 8 auf 2 7 Rupien.

---

großer, schlank gewachsener Mann am Ende der Vierzig. Das gelichtete, aschblonde Haar und der kurzgeschnittene Spitzbart waren bereits leicht ergraut, aber die Haltung war jugendlich straff, und das ganze Auftreten verriet den Mann, der gewohnt war, sich stets beobachtet zu wissen, und anderen Menschen gleichsam gerüstet gegenüber zu treten.

Er warf dem Maler einen kurzen, aber festen Blick aus seinen grauen Augen zu und erwiderte seine Verbeugung durch einen gemessenen stummen Gegengruß. Dann deutete er mit energischer Handbewegung auf einen Stuhl und begann, selbst Platz nehmend, mit der zielbewußten Sicherheit eines vielbeschäftigten Kaufmanns:

„Ihre Mitteilung wird mich sehr interessieren. Sie sind der Maler, dessen Rembrandt-Kopien so sehr geschätzt werden — darum ist mir Ihre Ansicht von Wichtigkeit. Darf ich bitten —"

Georg spürte den Vorteil dieser geschäftsmäßigen Kürze sofort, denn sie nahm ihm alle Befangenheit und veranlaßte ihn, sich derselben Ausdrucksweise zu bedienen.

„Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu warnen, und durch Sie Herrn Geheimrat Woltmann. Denn ich bin überzeugt, daß das Bild nicht echt ist."

Nilger stieß einen kurzen Ruf der Überraschung aus. „Das ist Ihre Ansicht — ausgezeichnete Gelehrte sind anderer Meinung? Ihre Gründe?"

„Sind sehr subjektiver Art. Das Fehlen des Namenszuges besagt nichts, denn auf der Goldwägerin" ist der Name Rembrandts auch nicht von seiner Hand, aber doch gilt das Bild allgemein für sein Werk. Wäre es möglich, daß Sie mir nach eigener Anschauung das Bild genau beschreiben könnten?"

Nilger lächelte. „Dabei würde ich als Laie vielleicht das Wichtigste vergessen, aber ich habe das Gemälde photographiert. Hier sehen Sie's . . ."

Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr eine kleine Liebhaberphotographie. Georg warf nur einen Blick auf sie und sagte dann, dem Kommerzienrat fest ins Auge blickend:

„Nun bin ich meiner Sache ganz gewiß. Das Bild ist nicht von Rembrandt — ich selbst hab' es gemalt."

Nilger fuhr zurück. Dann musterte er seinen Besucher aufmerksam, offenbar fürchtete er, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben. Aber Georgs ruhiger Ernst und klares Auge belehrten den feinen Menschenkenner bald eines Besseren. Er verlangte nun alle Einzelheiten zu wissen, und Georg berichtete seine Erlebnisse mit Kürbach.

Der Kommerzienrat hörte ihm aufmerksam zu und machte sich kurze Notizen während der Erzählung. Dann ging er mit großen Schritten eine Weile im Zimmer umher und sagte endlich:

„Ihre Nachricht ist außerordentlich wichtig. Sie sind natürlich darauf gefaßt, sie vor jedem Gericht zu vertreten. Ich verspreche Ihnen, daß ich sofort dem Geheimrat telegraphieren werde, damit er den Kauf noch nicht abschließt. Dafür versprechen Sie mir Stillschweigen über die Sache bis zur Entscheidung. Und heute, abends 6 25 Uhr, reisen wir beide nach Amsterdam. Ich erwarte Sie zehn Minuten vorher in der Halle am Eingang des Bahnsteigs. Selbstverständlich werden Ihnen durchaus keinerlei Kosten erwachsen. Da die Zeit drängt und Sie gewiß noch manches vorzubereiten und zu ordnen haben, so gestatten Sie, daß ich Sie im Automobil heimfahren lasse. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Offenheit. Auf Wiedersehen heute abend!"

Dabei erhob er sich, klingelte und sagte dem sofort eintretenden Diener: „Ein Auto für den Herrn, rasch!"

Der Diener verschwand, und nach wenigen Minuten erschien der Privatsekretär wieder. Nilger reichte Georg die Hand zum Abschied, der Sekretär führte ihn in eine breite, mit Purpurteppichen belegte Marmortreppe hinunter und notierte dabei seine Wohnung. In der glasüberdachten Vorhalle stand schon der gedeckte Kraftwagen, der Chauffeur salutierte. Georg stieg ein und fort ging die Fahrt.

In dem leise schwankenden Wagen kam Georg endlich wieder zum vollen Bewußtsein. Ja, Nilger hatte recht, die Reise war unerläßlich.

Am selben Abend reisten Nilger und Georg Heyden in der ersten Klasse des Expreßzuges nach Amsterdam ab.

10.

Als sie nach langer Fahrt in Amsterdam ankamen, begab sich der Kommerzienrat sofort zu dem Galeriedirektor Geheimrat Woltmann, der dem Eintreffen des getreuen Heliers seit dessen warnender Depesche mit Ungeduld entgegengesehen hatte. Der Gelehrte ließ den Eintretenden kaum zu Worte kommen, sondern überflutete ihn mit all dem, was er tagelang mühsam in sich verschlossen hatte.

„Endlich, endlich reißen Sie mich aus der entsetzlichen Ungewißheit, in die mich Ihr Telegramm gestürzt hat. Auf einen anderen hätte ich selbstverständlich gar nicht gehört, aber Sie kenne ich genug, um zu wissen, daß etwas ganz Wichtiges geschehen sein muß, wenn Sie mich veranlassen, eine Erwerbung aufzuschieben, die mir durch die Verzögerung vielleicht aus den Händen gleitet. Jawohl, diese Gefahr liegt sehr nahe, denn die niederländische Regierung beabsichtigt eine Verordnung gegen den Verkauf von alten Kunstwerken ins Ausland zu erlassen, wie ähnliche Bestimmungen schon in Italien bestehen. Ich habe alles aufgeboten, um diesen Erlaß so lange zu verzögern, bis der Spruch der Kommission gefällt sein würde, na, und da ich manche Beziehungen habe, ist mir das auch gelungen. Gestern abend ist nun das Gutachten abgegeben und dadurch das Bild als echter Rembrandt anerkannt worden. Einstimmig nicht einstimmig, denn drei Herren waren dagegen. Aber wir haben mit vier Stimmen doch die Majorität, und nun bin ich gedeckt. Der Ankauf wäre nunmehr perfekt, wenn nicht der Besitzer auf einmal 10 000 Mark mehr verlangte — es ist unerhört, so unter der Hand aufzuschlagen, aber was will man machen. Jeder weitere Aufschub kann das Eingreifen der Regierung zur Folge haben, also werden wir heute wohl zahlen müssen, um dann sofort mit unserm Schatz nach Hause zu reisen. Ich hoffe, Sie sind einverstanden?"

 (Fortsetzung folgt.)

Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. November 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von **Ondenaarde** stießen Franzosen über die **Schelde**. Im Gegenstoß warfen wir sie zurück. Zwischen **Schelde** und **Oise** suchte der Feind die planmäßige Fortführung unserer am 4. November eingeleiteten Bewegungen durch heftige Angriffe zu verhindern. Der Schwerpunkt ihrer Angriffe lag nordöstlich von **Valenciennes**, südlich der nach **Mons** führenden Straßen bei **Bavai** und bei **Aulnoye** an der **Sember**. In schweren, wechselvollem Kampfe hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand. Der Feind stand am Abend bei **Quievrain** am Westrand von **Bavai** — östlich von **Aulnoye** — westlich von **La Capelle**. Zwischen der **Oise** und **Aisne** hat der Gegner die Linie **Vervins—Rozoy** erreicht. Beiderseits von **Rethel** hat er die Aisne überschritten und stand am Abend in der Linie **Wassigny—Novion—Porcien**— nördlich von **Tourteron**. Zwischen Aisne und Maas folgte er bis **Vendresse** und **Mouzon**.

Auf dem Ostufer der **Maas** setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Es gelang ihm, seine Brückenköpfe östlich von **Dun** zu erweitern. Wir brachten den Feind an den Waldungen östlich von **Morvaux** und **Fontaine** zum Stehen. Östlich von **Sivry** hat die bewährte 228. Infanterie-Division ihre Stellungen voll behauptet.

Der Erste Generalquartiermeister: Groener.

Die Waffenstillstandskommission.

Berlin, 6. November. Die an die Westfront abgereiste Waffenstillstandskommission besteht aus dem General von Gundell, Exellenz Erzberger, Graf Oberndorff, General von Winterfeldt und Kapitän von Vanselow.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. November 1918.

Brockauer Aufklärungs-Ausschuß.

Der am Dienstag tagende Ausschuß war mehr zu einer vertraulichen Aussprache zusammen gekommen, sodaß für die Öffentlichkeit wenig zu berichten ist. Ein Punkt ist aber öffentlicher Aufklärung reif: der Mangel an Papiergeld, der auch bei der Lohnzahlung der Eisenbahn zu verschiedenen unsinnigen Gerüchten Anlaß gab. Dieser Mangel dürfte bereits behoben sein durch Ausgabe des städtischen Notgeldes, für dessen Sicherheit die Kommunen mit ihrem Vermögen haften, durch die Ausgabe der Silbermünzen für den Verkehr, durch das Zurückströmen der gehamsterten Banknoten und Darlehnskassenscheine. Gerade das wahnsinnige Hamstern des Papiergeldes hat zu dem vorübergehenden Mangel geführt. Dem städtischen Papiergeld sieht man seinen Ersatzcharakter sofort an und ist auch hier mit einem baldigen Umtausch in staatliches Geld zu rechnen, sobald genügend staatliche Zahlungsmittel zur Verfügung stehen. Auch das neu gedruckte, jetzt zur Ausgabe kommende staatliche Papiergeld wird nur zum Ersatz oder nur zum Ersatz für aufgespeichertes Geld dienen.

[Pflichtfeuerwehr.] Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern **341—425** pro 1918 haben im Monat November Dienst. Übung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

* **[Der neue Taschenfahrplan Brockau — Breslau]** ist erschienen. Derselbe weist einige Zeitverschiebungen auf und bessert etwas den Sonntagsverkehr. Als Neuerung sind die Züge von Brockau nach Kattern, nach Brieg und Karlsmarkt — Oppeln aufgenommen. Der Preis beträgt **20** Pfennig. — Ebenfalls ist jetzt der Taschenfahrplan für die Direktionsbezirke Breslau, Kattowitz und Posen eingetroffen.

Familien-Anzeigen gehören in die
„Brockauer Zeitung."

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzsammlung Seite 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Wer unbefugt Munition oder Waffen, von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie dem Militärfiskus gehören, insbesondere auch Handgranaten oder Sprengpatronen jeder Art, an sich bringt oder besitzt, wird, sofern nicht nach sonstigen Strafbestimmungen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 2.

Gleiche Strafe trifft denjenigen, der glaubhafte Kenntnis erhält, daß ein Dritter Gegenstände der genannten Art unbefugt an sich gebracht hat oder besitzt, und es unterläßt, einer militärischen Dienststelle oder Polizeibehörde hiervon Anzeige zu machen.

§ 3.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 2. November 1918.

Der stellv. Kommandierende General.
Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Breslau, den 3. November 1918.

Der Kommandant.
J. V.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz

Glatz, den 4. November 1918.

Der Kommandant.
von Fiedler, Generalmajor.

Brotmarken-Ausgabe.

Am Freitag, den 8., und Sonnabend, den 9. November cr., werden die **Brotmarken** ausgegeben.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Freitag, den 8. November cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b
vormittags von 8 — 10 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 10 — 12 Uhr.

Gartenstraße und Güntherstraße
nachmittags von 12 — 1 Uhr.

Hauptstraße und Hatzfeldstraße
nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße
nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Sonnabend, den 9. November cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
vormittags von 8 — 9 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk
vormittags von 9 — 11 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 5. November 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Mey und Edlich's
Abreißkalender 1919
und Köhler's
Kaiser Kalender 1919
hält vorrätig
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse Nr. 12.

Plötzlich und unerwartet verschied am 5. November 1918 früh 4¼ Uhr mein heißgeliebter herzensguter Mann, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkelsohn und Vetter

Der Kgl. Betriebswerkmeister
Carl Daerner
im Alter von 34 Jahren.

Brockau, den 7. November 1918.

Im tiefsten Schmerz im Namen der Hinterbliebenen
Frau Liny Daerner
geb. Delwig.

Die Überführung der Leiche in die Heimat findet vom Trauerhause, Parkstrasse 7, am Freitag, nachmittags 3 Uhr statt.

Spiritusmarken-Ausgabe.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für November erfolgt am Montag den 9. November cr. im Einwohner-Meldeamt und zwar:

1. Nur für diejenigen, die Kinder bis 1 Jahr haben, von 8 bis 8½ Uhr,
2. für diejenigen, welchen vom Landratsamt eine Marke bewilligt worden ist, von 8 bis 8½ Uhr.

Da noch Marken zur Verfügung stehen, werden dieselben an die übrigen Haushaltungen verteilt, und zwar kommen nur diejenigen in Frage, welche im Monat Oktober keine Marke erhalten haben.

Brockau, den 7. November 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung.

Diejenigen Familien, welche Pflegekinder unter 6 Jahren in Kost und Pflege haben und noch nicht im Besitze einer polizeilichen Haltegenehmigung sind, werden aufgefordert, spätestens bis

Sonnabend, den 9. November d. Js.,

eine solche im Polizeiamt einzufordern.

Pflegekinder werden nicht nur im Meldeamt, sondern auch im Polizeiamt an- und abgemeldet.

Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.

Brockau, den 5. November 1918.

Der Amtsvorsteher.
Groß.

Lichtspielhaus.
Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr.
„Die Hochzeit um Mitternacht"
Tiefergreifendes Drama in 3 Akten.
„Wenn die Liebe . . ."
Entzückendes Lustspiel in 3 Akten

das neueste Ullsteinbuch
Das Nachtigallengebüsch
Ein Hamburger Roman von **Eva Gräfin von Baudissin,**
ebenso das von der großen Ausgabe
„Der Kandidat des Lebens"
Roman einer Jugend von **Erdmann Graeser**
ist soeben erschienen und in Dodeck's Buchhandlung zu haben.

Liebich-Theater.
Allabendlich **7¾** Uhr:
Der November-Spielplan
Hennings
Meister-Damenimitator
2 Ellerks
Keulen- u. Panamahut-Jongleure
4 Uffems 4
Das letze Wort d. modern Akrobatik u. Equilibristik
Georg Kaiser
d. bek. Berliner Humorist
Voo-Doo
asiatische Tänze
und weitere
erstklassige
Spezialitäten.
8 8

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Bachstelzchen
Volksstück mit Gesang und Tanz.
Anfang 8 Uhr.

Dobermann
auf den Namen „Treff" hörend entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Peuker, Gasthof, in Brockau.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr 12.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Carmen.
Freitag:
Der Musikant.
Sonnabend:
Siegfried.
Sonntag:
Der Troubadour.
Dienstag:
Gastspiel der Kammersängerin
Margarete Siems
Don Giovanni.
Mittwoch:
Götterdämmerung.

Lobe-Theater.
Donnerstag und Sonnabend:
Don Carlos.
Freitag:
Durch die Zeitung.
Sonntag nachm.:
Im weißen Röß'l.
Abends:
Jettchen Gebert.

Thalia-Theater.
Donnerstag und Sonnabend:
Der Probepfeil.
Freitag:
Der Strom.
Sonntag nachm.:
Die Ehre.
Abends:
Pension Schöller.

Schauspielhaus.
Telefon 2545.
Donnerstag,
Sonnabend und Sonntag:
Schwarzwaldmädel.
Freitag:
Der Rastelbinder.
Gastspiele **Johannes Müller**
Sonntag nachm.:
Das Dreimäderlhaus.
Montag:
Der liebe Augustin.

Bedienung
für 1 bis 2 Stunden täglich suchen **Geschw. Eckert,** Conditorei.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Das elegante Abendkleid wird der beliebten Tunikamode gerecht, die sich meist in zweierlei Stoff gefällt. Das mit kleinem Ausschnitt versehene Leibchen aus dünnem Samt zeigt die ziemlich glatten Vorderteile mit angeschnittenen Wickelenden, die im Taillenschluß leicht faltig angeordnet, hinten zur Schleife verschlungen sind. Der lange Blusenärmel ist der verbreiterten Schulter untergesetzt; den schlanken Rock aus creme Spitzenstoff verdeckt zum großen Teil die oben leicht eingereihte Tunika, die an der rechten Seite offen bleibt. Vorn seitlich ziemlich lang, verkürzt sie sich nach hinten in schräger Richtung, was eine gefällige Linie erzielt. Schnitt vorrätig für das Leibchen in 44, 46, 48, 52 cm halber Oberweite zu 75 Pf., für den Rock in 96, 100, 108, 116 cm Hüftweite zu 1 M., und durch die Modenzentrale Dresden-N. 8 zu beziehen.

Nr. 4819. Abendkleid aus zweierlei Stoff.